

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 3,00 M. mit Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Bezugszeile 30 Bfg.
Die Zeile 100 Bfg.

Filialen in: Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Schweighausen, Obernhof, Altenhausen, Hömberg, Elsenhütte.
Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Bankkonto: Nassauische Landesbank Nr. 1830.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Nr. 33. Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Sohn).

Dienstag, 23. März 1920.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Sohn).

43. Jahrg.

Aus dem besetzten Gebiet.

Mainz, 18. März. (Von der Rhein-schiffahrt.) Die Folgen der politischen Umstürze, die vor wenigen Tagen wie ein Blitz aus hellem Himmel in die Dossenschaft kamen und die Grundmauern der Verfassung erschüttert haben, haben sich auch auf das Wirtschafts- und Erwerbsleben in nachteiliger Weise fühlbar übertragen. Der Parole zum Generalschiffen schloßen sich auch die Mitglieder des Transporthandelsverbandes an. Seit vorgestern ruht die ganze deutsche Rheinschiffahrt und das seither so sehr beliebte Rheinstromes ist gänzlich verändert, indem unheimliche Stille allenthalben herrscht. Die Schleppboote lagern mit ihren Anhängern vor Anker, wo sie gerade hielten; vereinzelt verkehrten nur einige in Holland und Belgien heimkehrende Güter-Straßenboote und Dampfer mit kleinen Anhängern. Nach gestern nachmittag eingegangener Beifugung der Zeitung des Transporthandelsverbandes steht sich im Laufe des heutigen Tages die Rheinschiffahrt überall wieder in Bewegung und wird in ansehnlicher Weise gütlicher Wasserstandes — das Wasser stand gestern nachmittag am Wieser Perel 2,10 Meter und ist noch steigend — in den nächsten Tagen sehr rasch Schiffsahrt wieder erlangt.

Koblenz, 17. März. Nach Mitteilung des Reichskommissars für die besetzten rheinischen Gebiete hat die Rheinlandkommission folgende Gesetze zur Anwendung zu lassen: a) Preussisches Gesetz: Anordnung des Ministers für Volkswirtschaft, betr. Einführung einer Höchstgrenze für Mietzinseinkünfte vom 9. Dezember 1919; b) Reichsverordnungen vom 16. April 1919 und 27. Oktober 1919 betr. Erwerbslosenfürsorge.

Merke! Nachrichten.

Die Kommunisten in Dortmund.

Nach schweren Kämpfen haben die von allen Seiten von auswärts ankommenden, mit Maschinengewehren und Handgranaten ausgerüsteten linksradikalen Bataillone die Stadt Dortmund erobert und die Macht an sich gerissen. Der Führer dieser Elemente, der Kommunist Reinberg, welcher erst am 13. d. Mts. aus dem Gefängnis befreit wurde, ist Höchstgebieter der Stadt. Vom Balkon des Rathauses aus hielt er eine Ansprache, in welcher er das Ergebnis der Kämpfe mitteilte. Die Sicherheitswehr, die Bürgerwehr und die Polizei seien aufgelöst, an deren Stelle tritt eine revolutionäre Sicherheitswehr, der sich ein jeder unterzuordnen habe. Die sämtlichen Beamten blieben in ihren Stellen und übten ihre Funktionen unter der Kontrolle der Arbeiterschaft aus. Widerstand würden schwer bestraft werden. Wie groß die Zahl der toten Opfer ist, ist sich noch nicht sagen. In sehr vielen Straßen liegen die Häuser mehr oder weniger erhebliche Spuren der Kämpfe, namentlich sind sehr viele Fenster zertrümmert.

Das Schicksal des Kaisers.

Auf eine Interpellation des Abgeordneten Schabel

in der niederländischen zweiten Kammer antwortete der Minister Bruns mit Hinweis auf ein Schreiben der niederländischen Regierung an die Vorsitzenden der ersten und zweiten Kammer, daß der ehemalige deutsche Kaiser der Regierung die Versicherung gegeben habe, er werde sich jeder politischen Aktion enthalten und die Niederlande nicht in politische Schwierigkeiten bringen. Seit dem November 1918 habe die Polizei den Aufenthalt, dem Teil der Provinz Utrecht, der seit dem ehemaligen deutschen Kaiser als Aufenthaltsort angewiesen worden sei, und auch Wieringen zu überwachen. Es sei erwogen worden, ob man dem vormaligen Kronprinzen nicht auch einen Aufenthaltsort anweisen solle, ebenso wie dies durch königlichen Beschluß in Bezug auf den Aufenthaltsort des ehemaligen Kaisers geschehen sei.

Nur Kaiserfrage.

„Daily Express“ schreibt, die Alliierten seien zu der Erklärung bereit, daß weder der vormalige deutsche Kaiser noch der vormalige deutsche Kronprinz wieder den deutschen Thron bestiegen dürften. Vielleicht seien sie willens, auf die Nachsamkeit Hollands zu setzen. „Daily Chronicle“ sagt, die Lage in Deutschland rechtfertige die Erneuerung des Versuches der Alliierten, daß Holland den vormaligen deutschen Kaiser wirksamer daran hindere, Unheil anzurichten. Es gebe keine Entschuldigung dafür, daß Holland ihn weiterhin so nahe der deutschen Grenze wohnen lasse und ihm so viel Freiheit gelasse, um mit seinen Anhängern auf deutschem Boden zu verkehren und zu agitieren.

Nach dem „Nieuwen Rotterdamchen Courant“ meldet die „Associated Press“, daß weder der vormalige Kaiser noch der Kronprinz etwas mit der Bewegung in Deutschland zu tun habe.

Kleine Chronik.

Ausflug. Aus Dresden wird gemeldet. Als der sächsische Justizminister Harnisch gegen Mitternacht das Ministerialgebäude verließ, schloß sich ihm ein Mann nach, der in der Nähe des Hospitals fragte, ob er der Justizminister wäre. Als der Justizminister bejahte, schloß der Unbekannte auf ihn. Nur dem Umstande, daß sich der Minister schnell niederwarf, hat er es zu verdanken, daß er unverletzt blieb. Der Täter entkam in der Dunkelheit.

Heringsfänge. Die Heringschwärme stehen neuerdings in der Lübecker Bucht wieder wie eine Wand. Riesige Fänge wurden in den letzten Tagen von den Lübecker Fischern eingebracht. Häufig reichten die Boote nicht aus, um die Ernte an Land bringen zu können. Die Fische mußten deshalb so lange im Meer bleiben, bis die Boote ihren Reisesegen an Land gebracht hatten und für den neuen Transport wieder frei waren. Die Eisenbahn mußte mehrere Sonderzüge zur Beförderung der Fänge abfertigen. Die Einnahmen der Lübecker Fischereigenossenschaft werden für dieses Jahr bereits auf 16 bis 19 Millionen Mark geschätzt. Einen derartigen langandauernden Fang haben die Lübecker Fischer überhaupt noch nicht zu verzeichnen gehabt.

Hoffentlich hat dieser Heringsfang auch einen Einfluß auf die Preisgestaltung. D. Med.

Explosion. Sabas meidet aus Herning: Mehrere Arbeiter trafen sich an einem Holzfeuer, das sie im Hofe eines halzerhörten Gebäudes angezündet hatten. Einer der Arbeiter warf darauf ein Stück Holz in das Feuer, wodurch eine heftige Explosion hervorgerufen wurde. Zwei Arbeiter wurden getötet, drei verwundet. Man glaubt, daß das betreffende Stück Holz einen Explosivstoff verbergte.

Erschossen. Aus Halle wird gemeldet: Der Bergwerksdirektor Bogdanow ist von Verbleuten erschossen worden, weil er sich weigerte, ihnen die Automobile zu überlassen.

Weinböckpreise. Der Bund westdeutscher Weinhandlervereine stellte in sein in Wiesbaden abgehaltene Jahresversammlung die Forderung nach Weinböckpreisen für die Jahre 1920 und vollständige Aufhebung der Weinversteigerungen.

Der verkehrtschlechte Bahnhof. Als der Leipziger Hauptbahnhof fertiggestellt war, wurde er des öfteren als der größte Bahnhof Europas bezeichnet. Der verkehrtschlechte Bahnhof nicht nur Europas, sondern der ganzen Erde wird aber wohl die „Charing Cross Station“ in London sein. Von diesem unterirdischen (.) Bahnhof fahren täglich über 200 000 Personen ab: davon belegen etwa 10 000 Personen Dauerkarten. Die Fahrkartenscheine verlaufen täglich über 190 000 Fahrkarten. Täglich gehen 1459 Züge ab und 1461 Züge kommen an; die gesamte Zahl der ein- und auslaufenden Züge beträgt daher 2920. Es ist klar, daß Deutschland mit seiner weitgehenden Verkehrseinschränkung heute einen Vergleich nicht mehr Stand zu halten vermag. Wir haben in Deutschland heute überhaupt keinen Bahnhof an dem über 1000 Züge verkehren.

Die bestbezahlten Künstler und Artisten.

Die Pariser Zeitung „Eclair“ hat sich der Mühe unterzogen, eine Liste aufzustellen, was die berühmtesten in Frankreich verdienen.

Jon Aubert, Holzschnitzer, 3 000 den Abend.

Charles Chaplin, Filmkomponist, 3 350 000 im Jahre.

Anna Pankowa, Tänzerin 5 000 den Abend.

Caruso, Sänger, 2500 die — Grammophonplatte, 1500 ein Konzert.

Edmond Jacquelin, Radfahrer, 10 000 für eine Fahrt.

Sarah Bernhardt, Schauspielerin, 5 000 den Abend.

Saint-Joë, Schnellheitsläufer, 30 000 den Abend.

Jim Jeffries, Boxer, 1/2 Million für den Wettkampf.

Reis Billard, Boxer, das gleiche.

Ganz, Kraftwagenfahrer, 250 000 für ein Rennen.

Schon dies kleine Auswähl — wir haben nur Namen erwähnt, die auch deutschen Lesern mehr oder minder bekannt sind, zeigt, daß der Sportsmann mehr gilt als der Künstler, der Künstler mehr als der Virtuose und der Virtuose noch immer ein Quäntchen besser bezahlt wird als der Künstler.

Im trauten Elternhaus.

Roman von E. v. Winterfeld-Warnow.

26

„Aber wenn man dann wieder daheim sitzt, daheim im alten, trauten Nest, dann fühlt man auch die Freude und das Behagen am deutschen Heim viel intensiver. Und Du hast es behauptet, Alara!“

„Das muß wahr sein, Onkel!“ bestätigte der Neffe Bruno Bergholz. „Bei Tante Alara ist es famos. Mutters ist manchmal ordentlich eifersüchtig, daß ich jetzt alle Ferien hier zubringe; aber das kann sie mir doch kaum verdenken. Hier habe ich Freiheit und Landleben, trotz der nahen Stadt, und Tante Alara ist famos! Sie läßt einem jede Freiheit und läßt uns alle am Bändchen, man merkt es nur nicht!“

Alara lachte: „Kinder, macht es nicht zu arg mit dem Boden. Dann werde ich ja beschämt.“

„J. Lautsch, das tut nichts, Du kannst ja noch so nett rot werden wie ein junges Mädchen!“

„Schlingel, bin ich denn das nicht? Bin doch auch ein junges Mädchen! Oder nicht? Meinst Du, ich sei schon eine alte Schachtel? Wenn ich das nun übelnehmen wollte!“

Einen Moment später war der langaufgeschossene sechzehnjährige Junge verlegen gewesen. Jetzt aber sah er Alara in die freundlich lachenden Augen und küßte ihr abblühend die Hand.

„Sie entzog sie ihm.“

„Dummer Junge, meinst Du im Ernst, ich wäre böse? Was bin ich denn anders, als eine alte Jungfer! Ich schäme mich dessen auch nicht.“

„Unter allerbesten Hausmutterchen bist Du,“ sagte Gertrud aus der ganz im Dämmer liegenden Ecke heraus, wo sie wie ein Mädchen auf dem Rohrsofa hockte.

„Eva stand mit einem Ruck auf. Die Beweihräucherung Alaras war wahrhaftig nicht mehr zu ertragen. Nun, sie würde ihr keinen Wehrhauch streuen — im Leben nicht!“

„Auch und in hörbarer Ungeduld sagte sie: „Ich muß jetzt gehen! Wie ist es denn, Eberhard, wirst Du, wenn Du Dich hier so sehr wohl fühlst, überhaupt den Weg nach Alarahütte hinaus finden?“

„Eberhard sprang auf

„Aber, verehrte Schwägerin, ich werde selbstverständlich nicht verfehlen, Dir meinen Besuch zu machen.“

„Willst Du nicht so gut sein und Elise rufen lassen, Alara?“

„Da tönte die Kinderstimme vom Garten her: „Ach, Mutti, laß mich doch noch hier! Wir spielen doch zu schön! Wir spielen „Antikuhlen“.“

„Was spielt Ihr?“

„Begraben! Wir haben ein totes Vögelchen gefunden und das in eine so schöne Schachtel, eine Seifenschachtel, weist Du, getan. Und nun gräbt Emil und singt immer: „Mut inkuhlt werden, inkuhlt werden!“

„Entsetzlich!“ Indigniert wandte sich Eva ab. „Dieser gräßliche Emil! Alara, wenn Du Elise immer gestattest, mit dem Menschen zu spielen, werde ich Dir das Kind nicht wieder herkscheiden können.“

„Aber, Eva, warum denn nicht?“ Alara sah ganz erschrocken aus. „Emil tut unserem Elisekind nie im Leben etwas zu Leide. Dazu hat er sie viel zu lieb.“

„Einmal, der Kerl ist mir unheimlich! Elise, komm!“

„Ach, Mutti!“

„Ohne Widerrede, Du kommst sofort!“

Als Mutter und Kind gegangen waren, sagte Henning, der bisher, ohne ein Wort zu sprechen, im Schaukelstuhl gesessen und eine Zigarette nach der anderen geraucht hatte: „Unsere schöne Schwägerin sollte vorsichtiger sein. Emil ist allerdings absolut unschädlich. Er kann aber ebenso energisch hassen wie lieben, und wenn sie immer in Hörweite in diesem verächtlichen Ton von dem „Kerl“ redet, so könnte er ihr doch mal einen Schabernack spielen.“

„Wie lebhaft Du mit einem Male wirst, Henning!“ wunderte sich Eberhard. „Vorhin hast Du Dich gar nicht an der Unterhaltung beteiligt.“

„Nein,“ erwiderte der Bruder, „Eva und ich sind nicht besonders innige Freunde, und manch anderer von Euch scheint ja auch nicht in allzu hoher Gunst bei ihr zu stehen, wie Euch Eva plötzlich Weggehen wohl zur Genüge bewiesen hat. Ich werde aber mein Veräumnis nachholen und jetzt zu Eurer Unterhaltung das Meinige beitragen. Ich habe nämlich einen Brief von Elise, der Euch wohl alle interessieren wird.“

„Ach ja, lies vor, Henning! Soll ich nicht besorgen?“

„Ja, Trudchen, bring die Lampe, dann ist es erst recht gemütlich.“

Alara, die Eva hinausbegleitet hatte, kam zurück, eine Bowle mit duftendem Wärrant in den Händen. Sie wurde jubelnd begrüßt.

„Ach, die erste vom Jahre! Wer spricht den Maifegen?“

„Immer der Jüngste!“ sagte Eberhard.

„Also ich!“ lachte Bruno. „Gut, gebt mir einen Augenblick Bedenkzeit, dann werde ich meinen Verpflichtungen nachkommen.“

Eberhard strich Alara, die neben dem Tisch stand und die Gläser darauf ordnete, zärtlich über die Hand.

„Was soll die Wolke auf Deiner Stirn, Schwesterlein? Du wirst Dir doch durch Eva's Fortgehen nicht die Laune verderben lassen! Sieh, wir alle fühlen uns jetzt freier, wo sie fort ist. Ich kann mir nicht helfen, ich meine immer, Wilhelm wäre auch ein ganz anderer, wenn er eine andere Frau hätte. Er ist noch heute viel lustiger und ungezwungener wenn er ohne Eva hier ist. So, und nun lieft uns Henning Wilkes Brief vor, und dann spricht Bruno seinen Maifegen. Doch horch, ist das nicht Jennsens Auto? Ob er bei den Leuten zu tun hat?“

„Ja, die alte Struven ist krank.“

„Mit einem großen Schwing flog Hennings Schaukelstuhl zurück.“

„Galt, den hole ich! Jennsen muß mitwirken. Er ist ein famoser Kerl. Maibowle wird er schon nicht verschmähen!“

Es war das erste Mal, daß Doktor Jennsen wieder freundschaftlich im Brachmannschen Familienkreise weilte, seit Gisel's schroffe Abweisung ihn von dieser Schwelle getrieben hatte. Nur in ärglichen Angelegenheiten ihrer Leute hatte Alara ihn manchmal gesprochen. Gertrud hatte ihn aber seit jener Zeit noch nicht wieder gesehen. Jetzt froh sie, wenn möglich, noch tiefer in ihre Ecke.

243,20

Doktor Jennsen war im ersten Augenblick auch ein wenig befangen. Henning hatte ihn mitgeschleppt. Er hatte gar nicht anders gekonnt, als mit dem jungen Mann mitzugehen. Aber nun sah er hier, die Gläser waren gefüllt, die Lampe erleuchtete mit einem Teil der begablichen Tischrunde. Nachfallter und Motten schwärmten um die stille Flamme.

Die Nationalversammlung.

Stuttgart, 18. März.

Der geschichtlich denkwürdige Tag, an dem die deutsche Nationalversammlung in Stuttgart in schwerer Zeit zusammentrat, trug in seinem Neuern den Charakter einer außerordentlichen Begebenheit. Scharfe Sicherheitsmaßnahmen und ein großes Aufgebot von Volksmannschaften vor und im Versammlungshause mahnten an den Ernst der Stunde. In der Kuppelhalle des Kunstgebäudes versammelten sich gegen 4 Uhr ungefähr 200 Mitglieder der Nationalversammlung, darunter drei Reichsnationale und ein Volksparteier. Der Platz des Präsidenten war mit einem großen Blumenstrauß und die Rednertribüne mit der Reichsfarbe geschmückt. Vor ihr hatten die Minister Bauer, Müller, Noske, David, Dell, Koch, Gehler, Giesberts und Unterstaatssekretär des Reichsfinanzamts Mölle, sowie die Vertreter der süddeutschen Regierungen Platz genommen.

Präsident Fehrenbach eröffnete um 4 1/2 Uhr die Sitzung und gab eine große Anzahl von Telegrammen der Abgeordneten bekannt, die ihr Fernbleiben entschuldigten. Nach einem Hinweis des Präsidenten, daß man eigentlich am heutigen Nachmittag in Berlin die Beratungen wieder aufnehmen wollte, ging er kurz auf die politischen Ereignisse ein. Leichtfertiger ist eine Revolution wohl noch nie in Szene gesetzt worden, als wie der Putch der Kapp, Lüttich und Genossen. (Sehr richtig!) Unsere Feinde schienen zu der Einsicht gekommen, daß es unmöglich sei, den Friedensvertrag auszuverhandeln. Im Zimmer begann Ordnung einzuziehen. Die Hoffnung wuchs im deutschen Volke wieder auf. Man begann aufzuatmen, ganz nur hingegeben einer Friedensstille. Diese ruhige Entwicklung entsprach nicht dem Geiste von Menschen, die viel vom Vaterland reden, aber nicht ihr persönliches und Parteinteresse nicht dem allgemeinen Wohl unterzuordnen verstehen. (Beif. Beifall.) Es ist ein ungeheures Verbrechen am ganzen Volke begangen worden. Wehe den Menschen, auf die die Verantwortung für diese Freveltat fällt. Wehe den Verführern, die nicht nur den Eid, den sie der Verfassung geschworen, brachen, sondern, die es über sich brachten, die unterstellten Mannschaften zum Ungehorsam zu verleiten. Den Truppen, die treu geblieben sind, sagen wir unsere herzlichste Anerkennung. Dank auch dem großen Beamtenkörper, der mit verschwindenden Ausnahmen seine Pflicht treu erfüllte. Dank auch dem deutschen Volke, das namentlich im Süden und im Westen die Treue zur demokratischen Verfassung gewährte. (Beifall.) Mit inniger Freude und Genugtuung haben wir von dem Abstimmungsergebnis in der zweiten Zone in Schleswig Kenntnis genommen. Politische Risse und deutsche Vaterlandsliebe sind in unserem Volke noch nicht auseinandergerissen. Unseren Brüdern in Schleswig herzlichsten Gruß und unsere heiligen Wünsche.

Staatspräsident Los begrüßte die Nationalversammlung namens der württembergischen Regierung und wünschte ihren Arbeiten besten Erfolg. Das deutsche Volk in seiner ungeheuren Mehrheit verwarf die Putchpläne in Berlin. Württemberg habe in aller Zeit das Recht gehabt, die Sturmflut voranzutreiben. Heute erfüllt es Württemberg mit dem stolzen Bewußtsein, daß es der Nationalversammlung seinen Schutz gewähren kann. Mit dem Wunsch, daß die Verhandlungen die notwendige Klarheit und Entschlossenheit zeigen mögen, schloß der württembergische Staatspräsident seine Ausführungen. (Beifall.)

Reichsminister Bauer: Regierung und Nationalversammlung haben zum zweitenmal, dem Zwang brutaler Gewalt folgend, und um das Leben der jungen deutschen Republik zu retten, Berlin verlassen müssen. Es geschah dies einzig und allein, um von dem Reich den Zusammenbruch und die Bedrohung von innen und außen fernzuhalten. Dann gibt der Reichsminister eine Darstellung der bekannten Ursachen und Vorgänge des Berliner Putches und betont besonders, daß v. Lüttich eine Verstärkung der Reichswehr und eine Vorsehung der Revanche verlangt habe. Bezüglich für Kapp sei, daß er im November dem damaligen Reichsminister einen Ergebnissbericht abgab und ihn seiner festen Loyalität versicherte. Auch der Admiral v. Trotha, der seinerzeit zu der entscheidenden Kabinettsitzung zugezogen war, hat sich später zu den Leuten um Lüttich geslagen. Wenn die Ausfühler nicht durchgedrungen sind, so ist dies dem Verhalten der Beamten in den Ministerien mitzuzahlen. Die Agitation für Radikalisierung, die man entfallen hat, ist lediglich eine verstärkte Agitation für reaktionäre Ziele. Es ist gewiß, daß die geeigneten Männer berufen werden sollen, aber in einem parlamentarischen Deutschland kann man nicht mehr unpolitische Radikale haben. Ein führender Politiker und geeigneter Radikaler in einer Person muß deshalb das Ministeramt bekleiden. Die schwersten Vorwürfe wurden gegen Erzberger gerichtet. Trotz der ungeheuren Angriffe und des schwer verständlichen Urteils muß man sagen, daß es kaum einen tüchtigeren Radikaler gegeben hat als Erzberger. Es wird kaum einen Mann geben, der eine solche Riesenarbeit geleistet hat, wie er als Finanzminister. Es sind auch Verdächtigungen gegen die Regierung gerichtet worden. Sie hätte ruhig in Berlin bleiben und sich mit den Ausführlern auseinanderzusetzen sollen. Aber der Erfolg unserer Taktik schließt jeden Einwand nieder. (Sehr richtig.) Das ganze Volk erhob sich und stellte sich hinter die Regierung. Es rief nach Waffen gegen die deutsch-nationale Reaktion und die östlichen Junker und die Offizierskaste, die uns in diesen Zustand hineingeführt hat. Nach fünf Tagen haben wir den Sieg auf der ganzen Linie. Der Beweis ist geführt, daß in der deutschen Republik sich keine Militärherrschaft halten kann. Den Helfern und Streikern im Kampf sei herzlich Dank gesagt. Auch der deutschen Arbeiterschaft, an deren Widerstand das Abenteuer zerbrach. Zum Jubel haben wir keine Zeit. Das Verbrechen Kapps hat uns Monate, wenn nicht um Jahre in der Erneuerung Deutschlands zurückgeworfen. In Schlesien und Ostpreußen herrschen noch die Helfershelfer der Kapp und Genossen, aber ihre Herrschaft wird nach Tagen zerfallen. Der nationalsozialistische Zustand hat die extreme Bewegung hervorgerufen. Der Ruf nach der Diktatur des Proletariats erschallt. Wir werden fortfahren, jede Gewalt zu unterbinden, die gegen die Verfassung steht. Unser Warten liegt die gewaltige Arbeit zum Wiederaufbau. Der Putch ist beendet. Morgen beginnt die Arbeit zum Wiederaufbau des deutschen Volkes. Wir wollen den Wählern mit hinausnehmen, der seit altersher im schwäbischen Wappen steht, und der fernerhin über der Reichsregierung stehen soll: „Furchlos und treu.“

Abg. Schemm (Soz.): Dieselben Preußen, die uns in das Elend des Krieges trieben, haben auch diese verwerfliche Revolution angezettelt. Ich nenne nur Kapp, Bauer, Endenborff und Jagow. Ich muß hier in aller Öffentlichkeit feststellen, daß bei dieser Revolution nur Leute der Rechten beteiligt waren, daß die Deutsch-nationale Partei und die Deutsche Volkspartei kein Wort der Verurteilung dafür gefunden haben, ja sogar der Regierung Kapp treue Mitarbeit zugesichert haben. Ich glaube, mit dieser Parole werden wir die kommende Wahlkampf glänzend gewinnen. Wenn die Regierung auch nur ein Wort der Verhandlung mit Kapp geführt hätte, so würden wir heute der Regierung ein Mißtrauensvotum ausstellen. Wir müssen allen denen dankbar sein, die hinter der alten Regierung gestanden haben. Wir verlangen unverzügliche Entlassung aller Offiziere, die nicht zur Republik stehen und die Entwaffnung der Truppen, die gemeinert haben. Wir verlangen ferner Auslese unter der Beamenschaft, Bestrafung der Verbrecher in Uniform und Zivil, Konfiskation des gesamten Vermögens derer, die dieses Verbrechen angezettelt haben. Es lebe die Republik, deren Grundlage die Demokratie ist, die uns auch zum Sozialismus führen soll. (Lebhafte Beifallstimmung bei der Mehrheit.)

Burg (Soz.): Ein Mann unseligen Andenkens namens Kapp nannte sich Reichsminister. Falschheit und Hinfälligkeit, Bruch des Ehrenworts und Verführung der Soldaten zum Treubruch kennzeichnen diese Gegenrevolution von rechts. Schonung ist hier nicht am Platze. Wir stehen jetzt vor einer neuen Zeit, die nicht vorübergehen darf, ohne daß dem deutschen Volke Gelegenheit gegeben wird zur Meinungsäußerung. Die Wahlen müssen bald ausgeschrieben werden. (Zustimmung im Zentrum.) Von einem abgepreßten Zugeständnis zu reden ist unzulässig. (Sehr richtig bei der Mehrheit.) Von einem Beschluß unsererseits, den Reichspräsidenten nicht durch das Volk wählen zu lassen kann keine Rede sein. Wir stehen auf dem Boden der Verfassung. Der Wunsch, Radikalisierung an die Spitze der Ministerien zu stellen, ist unbesonnen und unvereinbar mit dem parlamentarischen System. (Beifall links.) In listiger Weise fordern die Radikalen die Aufhebung der Zwangswirtschaft. Die Zwangswirtschaft gegenwärtig aufzuheben wäre Wahnsinn. (Beifall.) Vor den Neuwahlen sind noch wichtige gesetzgeberische Arbeiten abzuschließen. Das Beamtenbesoldungs-gesetz muß in Angriff genommen werden, eventuell müssen den Beamten Vorschüsse gezahlt werden. Die Zeitungsnot, die ich mich von Kapp-Lüttich als Unterhändler verwenden ließ, weise ich zurück. Die Sozialrepublik, auf deren Boden wir uns gestellt haben, ist gerettet, der Geist gestärkt. Das Offizierium ist uns widerwärtig. Wir hoffen, daß die Rheinlande uns treu bleiben. Und so wollen wir erneut daran gehen, Deutschland wieder aufzurichten. (Beifall.)

b. Pader (Dem.): Erledigt ist der Putch, erledigt auch seine Urheber. Aber nicht erledigt sind die unübersehbaren Folgen dieses Putches. (Lebhafte Zustimmung.) An den Wurzeln der Reichseinheit wird gerüttelt. Jahrzehnte wird es dauern, bis das Mißtrauen in Süddeutschland gegen Berlin wieder ausgelöscht wird. Wir billigen die Haltung der Regierung. Nun sind wir über die Lage orientiert, aber eins können wir sagen: Nach rechts wird sich die Politik unserer Fraktion unter keinen Umständen orientieren. Wir danken den treugebliebenen Beamten und den verfassungstreuen Angehörigen des Heeres und danken allen Arbeitern, Bürgern und Soldaten, die sich und ihr Leben für das Wohl des Vaterlandes eingesetzt haben. Wir verlangen, daß das Verhältnis der Regierung zu den innerlich nicht auf dem Boden der Verfassung stehenden Offizieren ein klares wird. Wir verlangen daselbe für die Beamenschaft und erwarten, daß die Gerechtigkeit gegen die Urheber des Putches unverzüglich ihren Lauf nimmt. (Lebhafte Beifall.) Vor einer Woche haben die Reichsparteien aus sachlichen Gründen für die Neuwahl im Herbst sich eingesetzt. Diese Gründe bleiben bestehen, daran ändert auch die putschistische Regierung nichts. Es läßt sich noch nicht übersehen, wann unser Volk in Ruhe zur Wahlurne schreiten kann. Betreffs der Frage der Präsidentenwahl haben wir nicht daran gedacht, die Verfassung zu ändern. Wir treten dafür ein, daß den Beamten Vorschüsse gezahlt werden, wenn die Regierungsverträge nicht vor dem 1. April erledigt werden kann. In der Frage der Radikalisierung hat meine Partei sich stets demüht. Radikale für die Ministerien zu gewinnen. Ich glaube bestimmt, daß die Entwicklung von Handel und Industrie von selbst in der Richtung von Radikalisierung weitergehen wird. In dem Tempo, das die Entwicklung zum Einheitsstaat einschlägt, kann es nicht weitergehen. Man kann nicht nur der Stunde folgen, sondern muß auch auf das historische Wort mehr Rücksicht nehmen.

b. Kraut (D.-Nf.) Zunächst möchte ich feststellen, daß es der überwiegenden Mehrheit meiner Fraktionsgenossen nicht möglich gewesen ist, hierher zu kommen. (Zuruf!) Sie sind bei der Kapp-Regierung. Den schärfsten Protest muß ich einlegen gegen die Zensur, die besonders scharf an rechtsstehenden Männern geübt wird. Eine Revolution geht niemals ohne Schuld der Regierung vor sich. Die Gemüter wurden gereizt werden durch den Vorstoß entgegen den Bestimmungen der Verfassung, die Wahl des Reichspräsidenten durch die Nationalversammlung vorzunehmen. Auch die Verzögerung der Wahl hat mit dazu beigetragen, die öffentliche Meinung auf das Äußerste zu erregen. (Infolge der vielfachen Zwischenrufe bleiben vielfach Ausrufungen des Redners unverständlich.)

Nach weiteren Erklärungen der Abg. Hermann (Soz.), Dr. Feder-Deffen (D. Sp.), Henke (U. S.), Dr. Heim (D. Sp.) und Eisenberg (D. Sp.) stellte Präsident Fehrenbach fest, daß ungeachtet aller Vorentscheidungen die Nationalversammlung einmütig diesen Putch verurteilt. Der Präsident bittet und erhält die Ermächtigung, die nächste Sitzung, die voraussichtlich in Berlin stattfinden wird, selbst anzuberaumen. — Schluß 9 Uhr.

Die Lage im Reich.

Trotzdem nun die Regierung Ebert-Bauer den vollen Sieg über die Berliner Putschisten errungen hat und der Generallstreik sowie die damit hervorgerufenen, von vornherein schon unnötigen Kämpfe zu einem Verbrechen am Reiche werden, wollen sich die ausgegrenzten Gemüter nicht beruhigen. Nach den vorliegenden Mel-

dingen lassen sich folgende Einzelheiten als besonders wichtig zusammenfassen.

In Berlin ist der Rückzug der am Putsch beteiligten Truppen in vollen Gange; er vollzieht sich etappenweise und sehr deshalb nicht so schnell voran, wie es wünschenswert wäre. Die Marinebrigade wird hartnäckig weiter aus Berlin hinausgeführt werden. Die in Berlin bereits früher garnisoniert gewesenen Truppen bleiben an ihrem Standort. Gegenwärtig stehen in Berlin an Sicherheitswehren 8000 Mann zur Verfügung. Die Lastkraftwagen, mit denen sie durch die Straßen fahren, tragen die Aufschrift „Ebert-Bauer“. Die Reichswehrministerium wird versichert, daß alle in Berlin stehenden Formationen fest in der Hand ihrer Führer seien. In der Nähe des Potsdamer Platzes sind es zu neuen Schieberien. 12 Angehörige der Garten-Kompagnie des Schützenregiments Groß-Berlin Offiziere und Mannschaften, wurden auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz in Schöneberg von einer bewaffneten Menge getötet. Die Reichswehrsoldaten sollten die Abgabe ihrer Waffen von der Sicherheitspolizei auf einem Lastauto abtransportiert werden, nachdem ihnen dieses Geleit zugesichert worden war. Sie wurden auf dem Auto von der Menge umgebracht. Der daran anschließende Kampf zwischen Sicherheitsbeamten und der Menge wurde zugunsten der Sicherheitsbeamten entschieden. — Der Generallstreik besteht unverändert weiter; Post, Eisenbahn, Untergrundbahn und Straßenbahn ruhen vollständig. Rungen ohne Lichterschrift werden verbreitet, in denen zur Fortsetzung der Generallstreik aufgefordert wird, bis die Forderungen der Arbeiterschaft erfüllt seien.

Auch aus der Provinz und den Einzelstaaten, mit Ausnahme von Süddeutschland, laufen ständig Meldungen über blutige Zusammenstöße ein. In der Mecklenburg sind an verschiedenen Orten Kämpfe zwischen bewaffneten Arbeitern im Gange.

Im Senftenberger Bergwerksgebiet haben Zusammenstöße stattgefunden, über deren Verlauf noch keine Meldungen vorliegen.

In Breslau wurde das Freikorps Kulow, das dem Abmarsch der entsprechend den Vereinbarungen gann, auf der Schweibitzer Straße durch Feuer aus den Häusern überfallen. Die Truppen setzten sich in Wehr und säuberten die Straße. Es kam dabei zu mehreren Schieberien. Die Verluste sind noch nicht festgestellt.

In Kottbus kam es zwischen den Führern der sogenannten roten Garde, die besonders aus den Arbeitern des Leinwandwebens gebildet sind, und dem Garnisonsältesten zu einer Einigung. Der Garnisonsälteste sagte zu, die Rotgardisten nicht die Strafrechtlichen Verfolgung auszuweichen, wenn sie ihre Waffen und Munition in die Kottbuser Kaserne abliefern und ferner einen Gefangenen, den sie in einem Gefecht mit der Reichswehr machen, freilassen. Auch ungefähr 100 glangenen Arbeiter sollen dann wieder entlassen sein. — Ein aus Frankfurt a. d. O. kommender Panzerzug wurde in der Nähe des Dorfes Wilmersdorf angehalten, da die Schienen aufgerissen waren; es haben sich an dieser Stelle Kämpfe entwickelt.

In Mecklenburg nimmt der Generallstreik seinen Gang, wobei es zu Unruhen auf Gütern gekommen ist. Die Lage ist unübersichtlich, das Kabinett ist zerlegt. Nach anderen Meldungen hat General v. Kottbus die Gewalt an sich gerissen. Er hat eine Priorianergarde gebildet, der Freiwillige in Ehren aus den Kreisen der ehemaligen Kolonialsoldaten zufließen.

Der neue Stationschef in Kiel, Admiral Grelow, sowie der ihm beiauehene Vizeadmiral haben den Befehl, daß das Feuer auf beiden Seiten sofort einzustellen ist, um die kämpfenden Parteien zu trennen. Daraufhin ist, von einzelnen Schieberien abgesehen, nurmehr die Feuerpause eingetreten. Verhandlungen mit den Reichswehrruppen und den Arbeitern sind im Gange.

In Stettin herrscht Ruhe, der Generallstreik ist beendet, die Zeitungen erscheinen wieder und der öffentliche Eisenbahnverkehr ist wieder im Gang. Auch Lübeck und Bremen sind ruhig.

In Magdeburg fordert der Volksguard ein Aufruf dazu auf, den Streik abzubauen, werden kommunistische Vorschläge erwartet. In Halle macht sich die Bewegung bereits stärker fühlbar, ebenso in Bitterfeld. In Halle wurde bekanntgegeben, daß die verfassungsmäßige Regierung den demokratischen Abgeordneten Rechtsanwalt Dr. Schröder Halle zum Bevollmächtigten des Stadgebietes Halle ernannt hat. Ihm zur Seite steht ein Ausschuss aus verfassungstreuen Parteien. Das Militär steht auf dem Boden der alten verfassungsmäßigen Regierung. Die Dreßdener Regierung hat den Ausnahmezustand über das Gebiet der Reichshauptstadt Leipzig verhängt. In allen Orten des Erzgebirges, des Ostthüringens und Nordthüringens ist der Generallstreik durchgeführte Zusammenstöße mit der Konterrevolution gab es in Gera, Plauen i. V., Auerbach i. V. und Suhl. Im Erzgebirge und im Vogtland haben Arbeiter die Macht in Händen. Am Chemnitzer Gebirge haben die Unternehmer die Bezahlung der Streikurschlossen.

Erfurt meldet Zusammenstöße. In Hannovers wurde der Generallstreik abgeblasen. Göttinge, Mühlhausen und Sangerhausen gelten als sehr gefährdet. Göttinge steht unter Räteoberherrschaft. Weimar befindet sich in der Hand der verfassungsmäßigen Regierung. Plauen, Zwickau und Chemnitz sind als örtliche Rätepubliken anzusprechen.

In Dessau ist der Generallstreik aufgehoben. Unruhen haben in den letzten Tagen 5 Opfer gefordert. Der Leutnant des Freiwilligenbataillons Bernburg wurde verhaftet, weil er in Begleitung von Freiwilligen in das Ministerium eingedrungen war, um von dem Staatsrat die Abkündigung eines demokratischen und eines sozialdemokratischen Staatsrates und der Ersetzung durch Deutsch-nationale zu verlangen.

In Braunschweig wurde der Eisenbahnbetrieb wieder aufgenommen. Die Zeitungen erscheinen wieder. Ungünstig lauten die Meldungen aus Westfalen. Jenseits Gelsenkirchens dauern die Unruhen an. In Essen wurden die Vororte von den Regierungstruppen geräumt. In Duisburg und Dortmund werden die Arbeit teilweise wieder aufgenommen. Aus Bochum wird gemeldet, daß die Kohlenförderung allmählich wieder im Gange sei. Aachen ist die Lage in Düsseldorf. Aus der Rhetuna Elberfeld sind die

Kommunisten im Anmarsch. Der Streit ist zwar für
terende erklärt worden, geht aber in der Tat noch wei-
ter. Der Eisenbahnverkehr ist wieder gänzlich einge-
stellt, nur Lebensmittel und Kohlenzüge verkehren. In
Südbahnhof sind die Kommunisten im Besitz der Nacht; sie
haben sich aus den im Dorf befindlichen Fabriken mit
Waffen versehen.

In Bayern, Württemberg, Baden, Hessen Sachsen
und Schlesien ist die Lage im ganzen ruhig.
Der telefonische Verkehr im Reich ist nach Mög-
lichkeit wieder aufgenommen worden. Von Berlin aus
funktioniert im allgemeinen der Verkehr gut, mit Aus-
nahme nach den unruhigen Städten, was auf Leistungs-
minderung infolge Sabotage zurückzuführen ist.

Zum Rücktritt Noskes.

Nach der Meinungsäußerung von ihm auf-
gestellten Truppen, nach dem Verrat einer ganzen An-
zahl von Befehlshabern, denen trotz fortgesetzter War-
nungen bis zuletzt bedingungslos Vertrauen schenkte,
war die Stellung Noskes absolut unmöglich geworden.
Seine Aufgabe als Reichsminister so wichtig und
so offensichtlich zusammengebrochen, wie dasjenige des
ersten Heeresorganisations der deutschen Republik.

Sein Fall wird noch auf lange hinaus das Thema
vieler politischer Erörterungen bilden. Schwere Anfor-
derungen werden erhoben, Rechtfertigungen aller Art unter-
nommen werden. Es hat keinen Wert, diesem Meinungs-
streit, zu dessen Entscheidung viel sachliches Material
notwendig ist, heute vorzuzureifen. Zwischen Glorie und
Verdammnis gibt es Zwischenstufen aller Art und es
wird uns scheinen das gerechte Geschicksurteil auch
Gustav Noske irgendwo ins Zwielicht von Verständnis
und hartem Tadel stellen wird. Sein Amt war schwer
und die zwingende Notwendigkeit, in seinen ersten Kata-
strophenstunden der Republik ein im Kampf gegen in's
radikale Diktaturbestrebungen unbedingt zuverlässiges
Instrument der Staatsmacht zu schaffen, läßt manchen
Fehler, der begangen wurde, verständlicher erscheinen.
Noskes Schicksal war wohl, daß er in diesem Kampf
einschließlich wurde. Wozu, allem Vernehmen nach, noch
ein hartes Maß von Empfindlichkeit für Deutschland
kam, ein Gefallen an Ehrungen, an Repräsentation
in Kollisions u. dgl., die es den rassistischen Genera-
len und ihrem Anhang allzu leicht macht, den Mann
der aus der Enge ins Licht kam, zu beneiden, ein-
zuwickeln.

Wer immer sein Nachfolger werde, — es muß da-
rauf geachtet werden, daß die persönliche Qualität in
die Wiederholung eines solchen Versagens ausbleibe.
Nach einer Meldung aus Stuttgart, kann die Krise
im Reichswehrministerium als vorläufig erledigt gel-
ten. Die sozialistische Mehrheitsfraktion der National-
versammlung hat in ihrer Fraktionsbesprechung dem Mini-
ster Noske ihr volles Vertrauen ausgesprochen. Der
Reichswehrminister hat daraufhin sein Rücktrittsgesuch,
das er dem Reichspräsidenten überreicht hatte, wieder
zurückgezogen. Scheidemann ist durch diese Lösung, die
nicht unter dem Druck der beiden bürgerlichen Parteien
der Koalition erfolgte, natürlich bis zu einem gewissen
Grad bloßgestellt worden. Es kann fraglich bleiben,
ob Scheidemann auf seinen Plan angesichts dieser poli-
tischen Niederlage verzichtet wird, der darauf hinaus-
läuft, die Unabhängigen-Partei mit der alten Partei
unter Auflösung Noskes zu einem. In politischen Par-
teien wird diesem Konflikt, der nun eine vorläufige Er-
ledigung gefunden hat, infolgedessen ziemliche Bedeu-
tung als Stimmungsmoment zugemessen.

Die Reichstagswahlen.

Wie wir erfahren, ist als Tag für die Wahlen zum
Reichstag Sonntag, der 13., oder Sonntag, der 20. Juni
vorgesehen.

Aus der Reichshauptstadt.

Die Berliner Bevölkerung scheint sich darüber klar
zu werden, daß sich die Lage eher verschlechtert, als
verbessert hat. Man sieht allgemein sehr ernste Mienen.
Das Straßenpublikum hat eine sehr beachtenswerte Um-
wandlung erfahren. Die gutgekleideten Elemente ver-
schwinden immer mehr aus dem Straßenbild. Die die
Stadt im Damm haltende Nervosität nimmt zu, gesteigert
durch die wilden Gerüchte, die beim Fehlen eingehender
und authentischer Nachrichten immer größeren Glauben
finden. Tatsächlich ist sich ein großer Teil der Berliner
Bevölkerung nicht gewiß, welche Regierung eigentlich
am Ruder ist. Inmitten der bekannten Gruppenansam-
mlungen auf den öffentlichen Plätzen tauchen in steigender
Zahl die roten Agitatoren auf, die mit ausgezeichneter
Rednergabe und ohne Rücksicht auf die Wahrheit Ge-
richte ausstreuen und die von ihnen gewünschten Fol-
gerungen daran knüpfen. Im Mittelpunkt der Stadt
scheint sich das Gefühlsgeflecht der bewaffneten Nacht
anzusammeln. In einzelnen Vororten dagegen übt der
Mißstand die Herrschaft aus und terrorisiert die
Straßen. Die vom Verkehrsstreik her bekannten Ersta-
lungen haben sich des Terrors zusammengesetzter Ban-
den nicht erwehren können und ihre Tätigkeit zum größ-
ten Teil eingestellt. Die Sicherheitskräfte machen
einen furchtbaren und entschlossenen Eindruck. An offen-
baren Gefahrpunkten, wie am Potsdamer Platz, am Bran-
denburger Tor, am Alexanderplatz und anderen Plätzen
haben sie durch sofortiges Eingreifen gezeigt, daß sie
nicht lange zu fackeln gedenken. Bei den hier und dort
sich immer wieder ergebenden Schießerien ist es un-
möglich, auch nur eine einigermaßen zureichende Ueber-
sicht über die Opfer zu erlangen; vielfach kommen da-
bei Unschuldige zu Schaden, da sich die Heizer und
Beteiligte wie immer im Hintergrunde halten. Ge-
gen diese Täter macht sich aber eine immer mehr sie-
gende Erregung geltend. Ihre Reden werden mehr und
mehr die Worte entgegengesetzt: „Wir sind die Politik-
ler. Wir wollen essen, arbeiten und Ruhe haben.“

Aus Kreisen der Berliner Unabhängigen verlautet,
daß man dort die Gelegenheit zu einem bewaffneten
Konflikt für verpaßt erachtet. Die in Berlin
konzentrierten Truppen hält man doch für zu stark, als
daß es möglich wäre, eine hinreichende bewaffnete
Verbreitung zusammenzubringen. Aus rein taktischen Er-
wägungen scheint demnach im Augenblick mit einem
neuen Aufbruch von links nicht zu rechnen zu sein, zumal
man auch bei den Sozialdemokraten der Wunsch nach
einer Einigung aller sozialistischen Parteien weitgehen-
den Widerhall findet.

Die Verelendung von Berlin.

Während der kurzen Dauer der Militärdiktatur Rapp
machte die Verelendung von Berlin unheimlich rasche
Fortschritte. Straßen und Geschäfte, die in den letzten
zwei Monaten angefangen hatten sich wieder zu beleben
standen leer. Sie waren nur belebt von den langen
Zügen derer, die hunderte Meilen aus den Vororten her-
kamen und die pflichtgetreu irgendein Bureau oder eine
Fabrik aufsuchten, wo man trotz des General-
streiks noch arbeitete. An den Ecken hungerten mühsige
Gruppen in abgerissenen Kleidern umher, sie führten er-
regte Gespräche, deren Tonart schon nach dem zweiten
Tage sich meist gegen das neue Regiment Rapp rich-
tete. Die geschlossenen Geschäfte und Gasthäuser mit
ihren herabgelassenen eisernen Gittern sahen nach einer
belagerten Stadt aus. Die Auslagen der Lebensmittel-
geschäfte leerten sich rasch, und jeder fragte sich mit
Sorge, was weiter werden sollte, wenn diese Zustände
länger dauerten und der Eisenbahnstreik anhielt. Der
Gedanke, daß währenddem Hunderte von Güterwagen,
mit Lebensmitteln, die man so nötig braucht, vor den
Grenzen der Stadt verkommen und verderben, wirkt nie-
derdrückend. Die Vergnügungsorte waren auch rasch
geschlossen, da die Angestellten streikten. Von der lange
nicht mehr gereinigten Anschlagtafel wehte der Wind
die Reste aller Theaterzettel herab. Ueberhaupt häuften
sich der Schmutz in den Straßen, privaten Wagenver-
kehr gab es so gut wie gar nicht mehr. Nur die Mil-
itärautos fuhren unbehindert hin und her. Berlin bot in
diesen fünf Tagen das trostlose Bild, das eine Stadt
bietet, der man durch einen unverantwortlichen Ein-
satz jede wirtschaftliche Sicherheit geraubt und dafür
die Abschneidung von jedem Verkehr gebracht hat, in
einer Zeit, wo alles daran lag, Sicherheit und Verkehr
wieder zu beleben.

Aufruf an die Berliner Bevölkerung.

Die Reichsregierung, gez. Schiffer, erklärt folgenden
Aufruf an die Berliner Bevölkerung: Rat und halt-
los ist in wenigen Tagen der Wahnwindaufbau der Mi-
litärdiktatur zusammengebrochen, zerfällt an dem felsen-
festen Widerstand des deutschen Volkes. Ueberall loderte
der Horn der Empörung auf. Wie ein Mann erhoben
sich Arbeiter, Angestellte und Beamte gegen die verbrei-
terten Missetäter, die mit einer Handvoll Wehrer
und Verführten den Wiederaufbau des neuen freien
Deutschlands gerade in dem Augenblick vernichten wol-
len, in dem die ersten Anfänge einer langgeheuten Be-
sorgung sich zeigten. Das soll unseren Arbeitern, Ange-
stellten und Beamten nicht vergessen werden. Unermeß-
lich sind die Schäden, die das Verbrechen unserem Wirt-
schaftsleben geschlagen hat. Schwer wird gerade die
arbeitende Klasse die Verzögerung treffen, welche die
Verabschiedung der nahezu fertiggestellten, hochbedeu-
tenden Gesetze auf dem Gebiete der Arbeiter- und Be-
amtenverhältnisse erfährt. Es ist nicht die Zeit zu klä-
gen. Sind wir auch um Monate zurückgeworfen: wir
können und dürfen nicht locker lassen. Es heißt die
Zähne zusammenbeißen und sofort wieder an die Ar-
beit gehen! Alle Sicherheiten werden geschaffen wer-
den, die nötig sind, um ein für allemal die Wiederkehr
eines solchen Einbruchs in den Frieden der Arbeiter-
schaft auszuschließen. Das deutsche Volk wird daher in
seiner überwältigenden Mehrheit hinter uns stehen.

Strafantrag.

Die Reichsregierung, gez. Schiffer, erklärt folgenden
Mitglieder der sogenannten Regierung Rapp und vor
allem gegen Rapp selbst, Lüttich, Jagow usw.
bereits ein.

Englische Warnung.

Der englische Geschäftsträger überreichte heute dem
Botschafter Schiffer eine Note des Inhaltes, daß
der Oberste Rat beschlossen hat, jede Zufuhr von Lebens-
mitteln und Rohstoffen nach Deutschland einzustellen,
wenn in Deutschland eine monarchistische oder eine
Mätereigierung aus Ruder käme.

Von Nah und Fern.

•• Nassau, 22. März. In einer gestrigen Versam-
lung hiesiger Viehhalter wurde unter anderem beschlossen
wegen der hohen Produktionskosten den Milchpreis von heute
ab auf Mk. 1,60 für das Liter festzusetzen. Ausführlicher
Bericht in nächster Nummer.

•• Nassau, 22. März. Gestern nachmittag 4 Uhr
sah in der Schule die erste Sitzung des Elternbeirates statt.
Zum 1. Vorsitzenden wurde Herr Oberpostassistent Mörsch,
als Stellvertreter Herr Ludwig Busch, zum 1. Schriftführer
Herr Lehrer Müller, als Stellvertreter Frau L. Neumann
gewählt. Nachdem eine weitere Tagesordnung nicht aufge-
stellt war, wurden bereits einige sehr wichtige Fragen erörtert
und Beschlüsse gefaßt, u. a. über die sofortige Anstellung einer
weiteren Lehrkraft, über die Beibehaltung der ungeteilten
Unterrichtszeit für das Sommerhalbjahr, die Schularzt- und
Zahnarztfrage und die Benutzung des Schülerbades. Von
einigen Mitgliedern wurde angeregt, bei den teuren Papier-
preisen die Tafel wieder mehr zur Geltung kommen zu lassen.
Inbezug auf das Herantummen der Schulkinder nach Eintritt
der Dunkelheit wurden entschiedene Maßregeln ins Auge
gefaßt, damit der Verrohung unserer Jugend endlich Einhalt
geboten wird und gute Sitte mit der nötigen Achtung vor
Eltern und Erziehern wieder Eingang finden. Die Verhand-
lungen ergaben volle Einmütigkeit im Sinne der Förderung
unserer Schule zum Besten der ihr anvertrauten Kindern.

•• Nassau, 19. März. Der Deutsche nationale Hand-
lungsgehilfen-Verband (D. H. V. Hamburg, Zweigstelle
Frankfurt (Main)) hatte durch seinen Kreisverbandsvor-
sitzenden, Herrn Aug. Kläthe-Laurenburg eine Versammlung für
die Nassauer kaufmännischen Privatangestellten und Lehrlin-
gen auf Mittwochabend, den 17. d. Mts im Hotel „Bellevue“,
Nassau einberufen, zwecks Gründung einer Ortsgruppe da-
selbst. Nachdem Kollege Kläthe über den Verlauf der
Tarif-Verhandlungen in Wehlar berichtet hatte und nochmals
auf die Wichtigkeit der Organisation in jetziger Zeit hindeu-
tete, ging er zu dem eigentlichen Zweck der Versammlung
über, nämlich zur Gründung einer Ortsgruppe des Deutsch-
nationalen Handlungsgehilfen-Verband in Nassau, welche auch
unter dem Namen „Ortsgruppe Nassau und Umgebung“ zu-
stande gekommen ist. Gleichzeitig wurde die nächste Monats-
versammlung auf den 8. April ds. Jrs. im Vereinslokal,
Hotel „Bellevue“ festgelegt, wozu alle noch nicht Organisier-
ten in Anbetracht ihrer eigenen Vorteile, zwecks Aufnahme
in unseren Verband, unbedingt erscheinen müssen.

Bekanntmachung.

Die Stadtgemeinde besitzt aus alten Beständen eine ge-
ringe Menge defekte Wäsche, Unterkleidung, alte Strümpfe
und Schuhe (Tuchschuhe mit Holzsohlen).
Verkauf dieser Gegenstände findet am Mittwoch, den
24. März, nachmittags 2 Uhr, im Rathaushofe statt.
Nassau, den 20. März 1920.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Bei den Baracken des französischen Proviantamts am
früheren Spielplatz an der Kettenbrücke lagert Erde, welche
abgefahren werden soll.

Termin zur Vergebung dieser Arbeit wird auf Mitt-
woch, den 24. März, vormittags 11½ Uhr, im Rathause
festgesetzt. Unternehmer wollen sich im Termin einfinden.
Nassau, 13. März 1920.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Nachrichten des Wirtschaftsamt der Stadt Nassau.

Butter.

In den Geschäften R. Strauß Ww., Frau
Auguste und Konsumverein (Haus J. W. Ruhn)
wird am Dienstag, dem 23. März, auf Abschnitt
1 der Fettkarte 50 Gramm Butter ausgegeben
und zwar an Inhaber der Karten Nr. 121-1730.
Ausgaben an die übrigen Karteninhaber er-
folgt später. Die Abschnitte behalten bis dahin
ihre Gültigkeit, wenn sie an den Karten ver-
bleiben.

Margarine.

Auf Abschnitt 6 der Fettkarte wird von Diens-
tag, den 23. März bis einschl. Freitag, den 26.
März in den Geschäften M. Trombetta, Joh.
Egenolf, Kölner Konsum, R. Strauß Ww., Frau
Auguste Bach und Konsumverein (Haus J. W.
Ruhn) ¼ Pfund Margarine zum Preise von
2,65 M. ausgegeben.

Fett.

Auf Abschnitt 7 der Fettkarte wird von Diens-
tag, den 23. März bis einschl. Freitag, den 26.
März in den Geschäften M. Trombetta, Joh.
Egenolf, Kölner Konsum, R. Strauß Ww.,
Wwe., Frau Auguste Bach und Konsumverein
(Haus J. W. Ruhn) ¼ Pfund Fett zum Preise
von 1,60 M. ausgegeben.

Zucker.

Gegen Nummerabschnitt 6 der Kreiszuckerkarte
können in sämtlichen Kolonialwarengeschäften
bis zum 15. April

750 Gramm Zucker oder Kandis
entnommen werden. Die Aprilzuckermarken ver-
lieren mit dem 15. April ihre Gültigkeit.

Benzol.

Bestellungen auf Benzol für den gewerblichen
und landwirtschaftlichen Verbrauch für den Mo-
nat Mai sind bis 28. März, mittags 12 Uhr,
auf dem Rathause, Zimmer 1, zu machen.

Bohnen.

Auf Abschnitt 21 der Lebensmittelkarte wer-
den bis einschließlich Samstag dieser Woche in den
Geschäften von Johann Egenolf, Witwe Lorch
und Witwe Strauß 250 Gramm Bohnen (Pe-
luschken) verabfolgt. Preis 2,80 M. das Pfund.

Maispuder.

Bei Joh. Egenolf, Ww. Lorch und Ww.
Strauß steht Maispuder frei zum Verkauf.
Preis 3 M. pro Pfund.

K 4/19

—5—

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der
Bemerkung, Nassau belegenden, im Grundbuche von Nassau,
Band 8 Blatt 265, auf den Namen des Tänders Albert
Beger und dessen Ehefrau Charlotte geb. Wölfflein I.
Bergnassau eingetragenen Grundstücke
Kartenbl. 49 Parzelle 4476 Weide Niehren 6 a 49 qm groß,
" 19 " 1711 Garten Biengarten 2 a 74 qm groß,
" 49 " 4543 Weide Finken 8 a 67 qm groß
durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle
am 12. April 1920, vormittags 9 Uhr,
versteigert werden.
Nassau, den 3. Februar 1920.

Das Amtsgericht.

Sozialdemokrat. Verein Nassau-Lahn.

Am Dienstag, den 23. März, abends 7½ Uhr,
im Gasthaus „Zur Krone“

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Agitations- und Organisationsfragen.
2. Große politische Aussprache.

Zu dieser Versammlung hat jedes Mitglied zu erscheinen.
Freunde und Gönner der Partei sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit
dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen
allen herzlichsten Dank.
Emil Hermann und Frau,
geb. Floreth.

Bereinsnachrichten.

M.-G.-B. „Viederhrang“. Mittwochabend keine
Besangstunde.

Turnverein Bergn.-Scheuern. Dienstag ¼ 9-10
Uhr Damenriege; Mittwoch und Freitag ¼ 9-10 Uhr
Aktive und Jünglinge; Donnerstags ¼ 9-10 Uhr Altersriege.
Männergesangsverein Nassau. Mittwochabend 7,30 Uhr
Besangstunde.

Humoristisches.

Sehenswürdigkeit. Fremder: Gute Dentschler, das Theater, der Markt — alles sehr schön. Aber nun zeige mir mal eine wirkliche Sehenswürdigkeit. — Einheimischer: Damit kann ich dienen. Nicht weit von hier gibt es eine leerstehende Wohnung. Wir müssen aber laufen, sonst ist sie weg.

Locher: Papa ging heute früh sehr vergnügt aus dem Hause. — **Mutter:** So? Aha, da fällt mir ein, daß ich vergessen habe, mir Geld von ihm geben zu lassen.

Kulanz. Ich wiederhole Ihnen, ich unterstütze Sie nicht! — **Ra, Herr,** dann geben Sie mir wenigstens ein paar Pfennige, damit ich Sie nicht ganz umsonst belästigt habe.

Kostbare Zeit. Ich begreife gar nicht, Mann wie du so oft Karten spielen kannst, bedenke doch nur, was für kostbare Zeit dabei verloren geht. — **Dast recht, Ose,** besonders beim Mischen.

Uedung. Eine Fischkonservenfabrik sucht Leute für ihre Abteilung „Feringe in Dosen“. Der Meister der die Vente anstellt, fragt einen der sich Meldenden: „Sie sollen in einer Feringenspanderei beschäftigt werden, haben Sie denn irgendwelche Erfahrung?“ — **Ra sicher,** antwortet der Mann, ich war doch die letzten drei Jahre Stroßenbahnkassier.

Die richtige Antwort. Erste Freundin: „Aur anbernen.“ Ich möchte nur wissen, was du eigentlich tust, daß du immer so tadellos schöne Hände und Nägel hast? — Zweite Freundin: „Ich, gar nichts!“

Vermischtes.

Ein Reichswehrvitz über die Kap-Regierung wird von einem Dresdener Mitarbeiter dem „Täglichen Rottepp.“ erzählt. Um sich etwas über die Stimmung der sächsischen Reichswehr zu unterrichten, fragte Moske dieser Tage einen Reichswehrposten um seine und seiner Kameraden Meinung. Freimütig gab der biedere Sachse zur Antwort: „Oh, da brauchen me keine Bange zu haaken. Doz is nür (nur) vorübergehend. Wenn die Kapplente mären, doz mir nich mitdun und doz de Endende nich will un de deitschen Arweeder nich mit er (Ihr) je dun ham wollen, dann banken se ganz von alleene ab, de Brieder. Sähen Se, so lange Kapp in Bärkin sibt, so lange sin mir hier äwen nor ne „ver-lappte“ Regierung un wenn er gäht, sin mer wieder ne wirtliche!“

„Dressierte“ Bienen. In einem Vortrag, den General Lettow-Vorbeck dieser Tage in Nürnberg hielt, erzählte er auch eine kleine Anekdote, die geeignet ist, die Fabel von den angeblich „dressierten“ Bienen der Deutsch-Ostafrikaner gründlich zu zerstoren. Man erinnert sich, daß zu Anfang 1915 die Engländer westlich Dar-es-Salaam eine vernichtende Niederlage erlitten; sie verloren über 8000 Mann, mehr als die deutsche Schutztruppe überhaupt stark war; die Deutschen hatten mehrere Tage lang mit der Beerdigung der auf dem Schlachtfeld zurückgelassenen Toten zu tun. In London konnte man diese Ungeheuerlichkeit zunächst gar nicht glauben. Die war es möglich, daß eine so wohl-ausgerüstete Truppe trotz ihrer zahlenmäßigen vielfachen Ueberlegenheit von einem so schwachen Heerlein so vernichtend geschlagen werden konnte? Endlich fand man des Rätsels Lösung: Nicht die Deutschen hatten den Sieg errungen, sondern, wie die „Times“ und ihre Nachbeter im englischen Zeitungswald verkündeten, die „dressierten Bienen“. Diese „damnes Germans“ hatten Bienen-schwärme ausgebildet, welche sich auf die armen nichtbühnenden kritischen und indischen Soldaten stürzten; und — natürlich — wer von einer Biene gestochen wird, der kann nicht schreien. Dieser Fabel, die schon damals in der deutschen Presse mit einem Augenzwinkern wiedergegeben wurde, rißte nun Lettow-Vorbeck gründlich zu Leibe. Die Sache war bei weitem einfacher. Infolge der Schierei fielen auch eine Anzahl von Augen in nahegelegene Bienenhäuser. Darüber erbosteten sich die Bienen und sie stürzten sich nun ohne dazu besonders dressiert zu sein, auf die Kämpfenden und zwar machten sie keinen Unterschied zwischen Freund und Feind. Der Unterschied bestand lediglich in der Ausnahme der Bienen: Während die Briten ausrissen wie Schafleder, achteten die Deutschen, die nicht minder zerstückt wurden, diese Gefahr gering, und so gelang es, das Schlachtengeld auf die Seite der Deutschen zu zwingen.

*** Tag- und Nachtgleiche.** Mit dem 22. März tritt die Tag- und Nachtgleiche ein; die Sonne geht uns an diesem Tage um Punkt 6 Uhr morgens auf, um pünktlich um 6 Uhr abends wieder hinter dem Horizont zu verschwinden. Diese Etappe auf dem ansteigenden Laufe der Sonne ist gerade deshalb eine bedeutsame, weil erst nunmehr, nach dem Ueberstreiten der Tag- und Nachtgleiche, das stetige Zunehmen der Helligkeit besonders fühlbar in Erscheinung tritt. Man meint fast an jedem Tage sieht die Zunahme der Helligkeit besonders fühlbar in Erscheinung tritt. Man meint fast an jedem Tage sieht die Zunahme der Helligkeit und Tageslänge verspüren zu können. Und zugleich mit dieser Zunahme wächst auch die Wahrscheinlichkeit, sonnige und fröhliche Witterung zu haben. Denn je stärker und länger anhaltend die Sonnenstrahlen vom Firmament herniederströmen, umso größer ist auch ihre Kraft, durch Regen und Gewölke hindurchzudringen und beides vom Himmel zu verjagen. Helle und sonnige Tage sind uns niemals sicherer, als zur Zeit der Frühlingssonnenwende und in den auf diese folgenden Wochen. Hoffen wir somit, daß auch in diesem Jahre der Frühling uns reichlich an Sonne und Frohsinn beschenken möge, was uns der trübselige Winter in dieser Hinsicht schuldig blieb.

Zur geplanten Erhöhung der Postgebühren

Die Postgebühren, welche schon mehrfach erhöht wurden, sollen wiederum, durchschnittlich auf das Doppelte der jetzigen Sätze gesteigert werden, weil — genau wie bei der Eisenbahn — ein ungeheures Defizit zu erwarten ist. Die neue Gebührenordnung sieht unter anderem vor: Briefporto einheitlich 30 Pfg., Ortsporto soll abgeschafft werden. Eine Postkarte 20 Pfg. Briefe über 20 Gramm 50 Pfg. Das Porto bei Kleinpaketen wird um zwei Drittel, für Pakete über 15 Kilogramm um die Hälfte erhöht. Dringende Pakete dreifache Gebühr, Wertpakete bis 500 M. zahlen 1 M., bis 1000 M. 2 M., Paketen künftig 1 M. (So sehen die sozialen Ertragsverhältnisse aus!) Die Drucksachengebühren werden verdoppelt. Am tollsten aber ist es mit den vorgesehenen Telephongebühren. Bekanntlich hat erst vor kurzem eine Erhöhung stattgefunden. Die verteuerten Gebühren sollen jetzt

einfach verdoppelt werden. Außerdem sollen die Anschlußteilnehmer aber dem Postfiskus je 1000 M. pumpen. Soweit ist es also mit dem stolzeiten und bestgeleiteten Reichsbetrieb gekommen, daß er Kapitalanlagen bei seinen eigenen Kunden machen muß.

Mit der Heranziehung der Fernsprechteilnehmer zur Kapitalbeschaffung der Postverwaltung begeben wir uns, so bemerken dazu die Frankfurter Nachrichten, auf das operetenhafte Niveau balkanischer Finanzexperimente. Nicht nur, daß der Telephon- wie der gesamte Postverkehr systematisch erdrückt werden, nicht nur daß mit dieser Gebühren-Erhöhung der Eisenbahntarife gefunden hat, dem Verkehr weitere unerträgliche Belastungen aufgebürdet werden, trägt die ganze Vorlage zur weiteren Entwertung unseres Geldes und unseres staatlichen Kredits bei. Wenn der Verkehrsbeirat der Reichspost glaubt, mit immer stärkeren Erdrückungspraktiken das Milliardendefizit der Post beseitigen zu können, so irrt er sich gewaltig. So wenig die Verdoppelung der Eisenbahnfahrpreise auf die Dauer ohne verhängnisvolle Schädigung des wirtschaftlichen Lebens durchzuführen ist, so wenig vermag das verarmte Deutsche Volk die ihm drohenden postalischen Lasten zu tragen, ohne daß sein wirtschaftliches Verkehrsleben der folgenschwersten Gefährdung ausgesetzt ist.

Die weitere Verteuerung der Telephongebühren muß unbedingt zu einer vollständigen Erdrückung des Telephonverkehrs führen. Es ist auf die Dauer ausgeschlossen, daß sich kleine Wirtschaftsbetriebe, kleine oder mittlere Kaufleute, Gewerbetreibende oder Ärzte, Gelehrte, Angehörigen der freien Berufe usw. die das Telephon zwar unbedingt brauchen, aber doch nicht so häufig benützen wie Großbetriebe die ständig steigenden hohen Telephonkosten tragen können. Es wäre dringend erforderlich, daß die Telephongebühren nach der Häufigkeit der Benutzung des jeweiligen Apparates gestaffelt würden. Bei der heutigen Höhe der Telephongebühren ist es eine starke Ungerechtigkeit, den kleinen Telephonabonnenten, die vielleicht nur 10 Gespräche führen, dieselben Pauschalgebühren abzunehmen wie den Großabonnenten, die 100 und mehr Gespräche erledigen.

Zugegeben, daß sich die Regierung in einer traurigen Notlage befindet, darf sie doch nicht vergessen, in welcher Zeit wir leben, sie darf nicht den letzten Akt absagen, auf dem wir sitzen und muß, so schwer es auch halten mag, den Weg zurückfinden zu den Grundfahnen einer soliden Gebührenpolitik, die zur langsamen Konsolidierung führt. Was jetzt versucht wird, ist sinnlos, tragischer Raubbau. Mit aller Engergie müssen Handel, Gewerbe und Industrie gegen den wirtschaftsfremden Bürokratismus der maßgebenden Stellen Front machen und von der Nationalversammlung verlangen, daß sie solchen Bestrebungen endlich ein Vis hierher und nicht weiter! entgegensetzt.

Kursnotiz mitgeteilt von der Nass. Landesbank.

%		Geld	Brief
4	Nass. Landesbank	103,50	101,50
3 1/2	do.	—	—
3 1/2	do.	89,—	89,—
3	do.	—	—
4	Frankf. Hyp.-Bank	102,50	102,50
3 1/2	do.	94,75	94,75
4	Frankf. Hyp.-Creditverein	101,—	101,—
3 1/2	do.	—	—
5	Deutsche Reichsanleihe	80,—	80,—
4	do.	76,50	76,50
3 1/2	do.	68,50	68,50
3	do.	76,25	76,25
Daviesen			
	Frankreich	574 1/2	575 1/2
	Holland	205 1/2	206 1/2
	Schweiz	1258 1/2	1261 1/2
	Schweden	1473 1/2	147 1/2

Gn. R. 18/zu 1.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist heute unter Nr. 18 folgendes eingetragen worden:

Spalte 2: **Bergnassau-Scheuerner An- und Verkaufs-Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Bergnassau-Scheuern.**

Spalte 3: **Gemeinschaftliche Beschaffung von wirtschaftlichen Gebrauchsgegenständen im Großen und ihre Abgabe an die Mitglieder im Kleinen sowie der gemeinsame Absatz von Erzeugnissen der eigenen Wirtschaft der Mitglieder.**

Spalte 4: **Die Haftsumme beträgt 100 Mark. Die höchste Zahl der Geschäftsanteile, auf die ein Mitglied sich beteiligen kann, beträgt 5.**

L. J. Kirchberger,

Bankgeschäft

Bad Ems,

Nassauer Hof.

Ausführung sämtl. bankgeschäftlicher Transaktionen.

Eröffnung verzinslicher Scheckkonten

L. J. Kirchberger.

Spalte 5: Vorstand: 1. Karl Christ, Landwirt, 2. Karl Birkenstock 2., Landwirt, 3. Karl Wilhelm Minor, Landwirt, 4. Ernst Wöhle, Landwirt, 5. Christian Kirsch, Landwirt,

jämlich von Bergnassau-Scheuern.

Spalte 6: a) Statut vom 23. November 1919.

b) Die öffentlichen Bekanntmachungen ergehen im Landwirtschaflichen Genossenschaftsblatt in Nassau. Sie sind, wenn sie mit rechtlicher Wirkung für die Genossenschaft verbunden sind, in der für die Zeichnung des Vorstandes für die Genossenschaft bestimmten Form, sonst durch den Vorsteher allein zu zeichnen.

c) Die Genossenschaft wird durch den Vorstand gerichtlich und außergerichtlich vertreten. Der Vorstand hat mindestens durch drei Mitglieder, darunter den Vorsteher oder seinen Stellvertreter, seine Willenserklärungen kundzugeben und für die Genossenschaft zu zeichnen. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zur Firma der Genossenschaft oder zur Benennung des Vorstandes ihre Namensunterschrift beifügen. Die Einsicht der Liste der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts Jedem gestattet.

Nassau, den 16. März 1920.

Das Amtsgericht.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 23. März d. Js., vorm. 10 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Stadtwald:

a) **Distrikt 5a Silzbach:**

25 rm Buchenscheit,
56 „ Buchenknüppel,
250 Stk. Buchenwellen,
10 rm Reiser in Haufen;

b) **Totalität:**

(Distrikt 8b Unteres Hähndchen, 13 und 19 Hohelag und 12 Silzbach)

1 rm Eichencheit,
3 „ Eichenknüppel,
8 „ Buchenrollholz,
94 „ Buchenscheit,
26 „ Buchenknüppel,
310 Stk. Buchenwellen

zur Versteigerung. Zusammenkunft an der Schule um 9 Uhr. Auswärtige Steigerer werden zum Bieten nicht zugelassen.

Das unter Distrikt 5a Silzbach näher bezeichnete Verholz ist zur Abgabe an die Einwohner gemäß Stadtverordn. Beschluß vom 4. Februar 1920 bestimmt. Es kann dementsprechend in dem Versteigerungstermin nur bis zu 1 Acker von der Familie angesteigert werden. Das unter b) Totalität bezeichnete Holz kommt frei zur Versteigerung.

Nassau, den 17. März 1920.

Der Magistrat: Hasenclever.

M. Goldschmidt, Nassau

empfiehlt

prima Damast für Bettwäsche, Damaststücher, Crettons u. Halbleinen, Handtuchstoff, Viber (weiß und farbig).
Kleiderstoffe in prima Qualität

Holzversteigerung.

Am Dienstag, den 23. März 1920, nachmittags 1 Uhr, werden im Gräflichen Forstort Wolfendell und Ruppelsbach versteigert:

7500 Buchen-Planterwellen

Anfang im Ruppelsbach.

Nassau, den 17. März 1920.

Gräflich von der Groeben'sche Rentel.

Suche für die Saison ab 15. April:

1 selbständ. Köchin, 1 Zimmermädchen u. 2 Küchenmädchen.

Hotel Goldnes Fäß, Bad Ems.

In Nassau

3-4 Zimmer-Wohnung

gekauft, kann gegen schöne 3 Zimmer-Wohnung in Wiesbaden getauscht werden. Interessenten wollen ihre Zuschriften richt. a. Arno Heerdegen, Wiesbaden, Westendstr. 1.

Lehrling gesucht

Rechtsanwalt Gieseler

Rollmops, 4 Ltr.-Dose! 36 Mk. Sprossen in Essig 24 M., Salzheringe, Bücklinge, all. Fischwaren per Post u. Bahnannahme versenden
Kländer & Co., Nortorf-Holtenau

Gummiwaren

Mutterpritzten, Frauentropfen, sanitäre Frauenartikel.

Anfragen erbeten an
Versandhaus Heysinger,
Dresden 712 :: Am See 37

Mädchen

für sofort gesucht,
Frau Noack, Nassau.

Ein Junge

kann das Friseurhandwerk erlernen. Bei wem sagt die Geschäftsstelle.